

Informationen

Ulla Wischermann

»Women's World 99« Der 7. interdisziplinäre Frauenkongreß in Tromsø, Norwegen, vom 20.–26. Juni 1999

Der Frauenweltkongreß findet alle drei Jahre statt, und zwar jedes Mal in unterschiedlichen Kontinenten, Ländern und Regionen: 1996 trafen sich die Delegierten in Adelaide, Australien, drei Jahre davor in Costa Rica. Die diesjährige Zusammenkunft von Wissenschaftlerinnen aus aller Welt wurde im hohen Norden Europas organisiert, in der norwegischen Universitätsstadt Tromsø zur Zeit der Mitternachtssonne. Mehr als 1500 Delegierte kamen, um in parallel stattfindenden Panels den Versuch einer komplexen Zusammenschau feministischer Forschung und interdisziplinärer Lehre zu wagen. Trotz ihrer akademischen Ausrichtung ermöglichen die Treffen eine Begegnung von Theorie und Praxis, indem bewußt auch Politikerinnen, »Grasroots«-Aktivistinnen, Gleichstellungsbeauftragte und Vertreterinnen von

Frauenbewegungen eingeladen werden. Durch einen Solidaritätsfonds wurde 80 Frauen aus den sog. Entwicklungsländern die Reise und der Aufenthalt finanziert. Das Interesse, an diesem Kongreß teilzunehmen, war bereits im Vorfeld sehr groß. So berichten die Organisatorinnen, daß sie das Kongreßprogramm aus 2500 eingegangenen Abstracts zusammenstellen mußten und dabei eine Auswahl von 900 (!) Beiträgen trafen, wobei Referentinnen aus 107 Nationen berücksichtigt wurden. Aus diesem (Über-)Angebot – das sei hier schon angemerkt – eine individuelle Auswahl zu treffen, fiel nicht leicht.

Die Veranstalterinnen haben versucht, die Fülle in einem einigermaßen sinnvollen Programmschema unterzubringen. Vormittags fanden Hauptvorträge, die sog. »Keynotes«, die den 12 thematischen Panels zugeordnet waren, statt. Hierzu waren bekannte Frauen eingeladen wie etwa Nawal El Saadawi (Ägypten), die versuchte, einen Blick auf Streitpunkte und Widerständigkeiten von Frauen im neuen Jahrtausend zu werfen und sich dabei vor allem auf die Situation von Frauen in Afrika und den Zusammenhang von Armut und Kolonialismus bezog. Oder die Friedensnobelpreis-Trägerin Rigoberta Menchú Tum (Guatemala), die im Panel »Peace, Indigenous and Human Rights« über die Geschichte des fast vier Jahrzehnte andau-

ernen bewaffneten Konfliktes in ihrem Land und den damit verbundenen Genozid an den Mayas referierte. Ihr politisches Resümee betonte die Wichtigkeit demokratischer Instrumentarien, die Beteiligung von Frauen an Friedensprozessen und ihre Mitarbeit an Verfassungsreformen. Oder Gayatri Chakravorty Spivak (Indien/USA), die im gleichen Panel in ihrem Vortrag: »Where Worlds disappear: The Limits of Human Rights« über die neuen Macht- und Kapitalverhältnisse unter dem Vorzeichen von Globalisierung sprach.

Nach den »Keynotes« gab es in den einzelnen Panels über den Rest des Tages verteilt vier aufeinanderfolgende Blöcke mit Einzelreferaten und Diskussion. Die Themen der Panels seien zumindest aufgezählt: GenDerations; New Constructions of Gender; Women, Power and Politics; Gendering Work and the Economy; Gendering Health; Gendering the Past; Gendering the Future; Peace, Indigenous and Human Rights; Culture, Creativity and Spirituality; Gender, Science and Technology; The Women's Movement / Feminist Activism Worldwide; Gendering Men.

Parallel zu diesem in der Universität abgehaltenen Programm gab es von morgens bis abends im »Kulturhaus« der Stadt sog. Mini-Lectures, die auch öffentlich zugänglich waren. Dieser während der Tagungswoche täglich zwölf Stunden dauernde »Women's Forum Marathon«, in dem fast 700 Kurzvorträge gehalten wurden, brachte einem wechselnden Publikum eine fast unübersehbare Vielzahl von Themen nahe. Der Bogen spannte sich hierbei von Politik über Ökonomie, Menschenrechte, Feminismus, häusliche Gewalt usw. bis hin zu Themen, die die lokalen Besonderheiten aufgriffen. So standen beispielsweise in den Vorträgen über »Leben in der Arktis« die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Sami in dieser Nordregion zur Debatte, oder es stellte etwa eine Tromsoer

Gruppe von »Polarfeministinnen« ihre ökofeministischen Ideen vor.

Die meisten Panel-Veranstaltungen fanden im Bereich »Frauen, Macht und Politik« statt; hier war die Zusammensetzung der Referentinnen besonders international. Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Subsistenzarbeit in einzelnen Ländern wurden beschrieben, wobei die Themen Armut und Sozialpolitik, bzw. Globalisierung und Postkolonialismus die Klammer bildeten. Wichtiger Focus der Referate und Diskussionen war immer wieder die Frage nach der Durchsetzbarkeit von Menschenrechten und Frauenrechten. Das Konzept von Zivilgesellschaft und »Citizenship« wurde im Kontext von Demokratietheorien beleuchtet, Fragen von Migration und Multikulturalismus aus dem Blickwinkel einzelner Länder diskutiert. Keineswegs wurden nur die Geschlechterverhältnisse in den ärmeren Weltregionen kritisch reflektiert, sondern auch die der westlichen Industrieländer zur Disposition gestellt. Dabei fiel auf, daß beispielsweise die Gleichheitspolitik skandinavischer Länder, die umfangreiche wohlfahrtsstaatliche Leistungen für Frauen zu bieten hat und deswegen oft zu den Erfolgsgeschichten des Feminismus gezählt wird, wegen ihrer heterosexuellen und paternalistischen Ausrichtung hinterfragt wurde.

In diesem Panel war die Frage nach feministischer Politik und Strategie selbstverständlich und erkenntnisleitend, standen »empowerment«-Konzepte im Mittelpunkt. Am politischen Anspruch gemessen, hatte das Panel »New Constructions of Gender« auf jeden Fall mehr Legitimierungsprobleme. Hier waren Vorträge versammelt, die mit dem Focus Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht Probleme der Repräsentation, Identität, Subjektivität, Sexualität usw. diskutierten. Auffallend war hier die wohl bewußt offen gehaltene Struktur: Neben Referaten zu einzelnen Themen waren mehrmals Gesprächsforen ohne vorgefertigte Ergebnisse vorgesehen, die

unter Titeln wie »Thinking through the House« oder »Coming to Terms« eine der dekonstruktivistischen Perspektive durchaus angemessene, mal ernsthafte und mal spielerische Suchbewegung zuließen. Dabei ging es sowohl um Fragen der Methode, Terminologie, Forschungsgegenstände und Disziplinen als auch um Überlegungen zum politischen Stellenwert und zu feministischen Perspektiven. Letzteres spielte auch eine wichtige Rolle im Themenblock »Sexualities and Queer Studies«, in dem sich die Referentinnen darum bemühten, die politischen Implikationen der Theorie herauszuarbeiten. Trotz interessanter Einzelreferate blieb das Resümee aus dieser Perspektive (zu) schmal. Querdenkend, störend, durcheinanderbringend, kurz: »upsetting« zu sein, ist sicher eine wichtige Funktion von »Queer Theory«, aber der Übergang von politischem Denken in politisches Handeln blieb ungeklärt. Auffallend für das ganze Panel war die ungebrochene Relevanz und Rezeption der Schriften von Judith Butler. Auch hier stellt sich die Frage, wie die Theorieentwicklung weiter gehen soll bzw. kann. Die meist jungen Referentinnen dieses Panels blieben jedenfalls darauf eine Antwort schuldig.

Der Hinweis auf das Alter der Referentinnen bringt mich zu meinem nächsten (und letzten) Punkt: Durchgängig fiel auf, daß die Teilnehmerinnen des Kongresses zumeist der Generation der 70er – Jahre – Feministinnen angehörten, jüngere Frauen waren deutlich unterrepräsentiert. Diese Überalterung der »Szene« blieb glücklicherweise nicht ausgespart, sondern wurde während der ganzen Woche aus verschiedenen Perspektiven thematisiert. Ein Panel widmete sich ganz der Generationenfrage. Unter dem Titel »GenDerations« wurden Themen wie Jugend und Alter, das »Burnout-Syndrom« feministischer Aktivistinnen (!), die sich verändernden Beziehungen zwischen den Geschlechtern behandelt und der Versuch gemacht, die

zwei (und mehr) Feministinnen-Generationen zur Diskussion an einen Tisch zu bringen. Auftakt hierzu war die »Keynote« von Rosi Braidotti aus den Niederlanden, die unter dem Titel: »Gender, Generations, GenDerations« nicht die, wie sie betonte, sondern *ihre* Geschichte des Neuen Feminismus »erzählte« und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Generationen herausarbeitete. Damit gelang es ihr ansatzweise, die Dichotomien, die den Kongreß durchzogen hatten, zu hinterfragen. Auffallend oft waren nämlich in den Diskussionen Gegensätze aufgetaucht und artikuliert worden: Die Vorstellung eines alten und neuen Feminismus, von alter und neuer Bewegung, von radikalen versus liberalen Ansätzen prägte viele Debatten und war auf beiden Seiten selten frei von einem vorwurfsvollen Unterton. Die Jüngeren forderten eine Abkehr von geschlechtssegregierten Gruppierungen und Konzepten (auch die Queer Theory vollzieht ja den Übergang von Lesbian zu Homosexual Studies) und distanzierten sich vom 70er-Jahre-Feminismus und -Lesbianismus. Bleibt zu hoffen, daß der begonnene Dialog fortgesetzt wird und Initiativen wie die Gruppe »Next GENDERation«, deren Teilnehmerinnen sich als Feministinnen verstehen, aber feministischer Theorie und Praxis neue Impulse geben wollen, Erfolg haben.

Wenn ich auch versucht habe, mich in Gesprächen mit anderen Teilnehmerinnen über den Kongreß auszutauschen, erübrigt sich angesichts seiner Größe der Hinweis fast von selbst, daß ich nur einen Ausschnitt und subjektive Eindrücke schildern kann. Auch wenn das meiner Meinung nach zu umfangreiche Vortragsprogramm fragwürdig gewesen sein mag und politische Radikalität und Utopien oft auf der Strecke blieben, ist neben vielen interessanten Einzelreferaten und Diskussionen vor allem die kulturelle und informelle Seite des Kongresses positiv zu bewerten. Trotz aller artikulierten Unterschiede und Differen-

zen ließen die Gespräche am Rande und die gelungenen geselligen Zusammenkünfte von der Queer-Party über die Midsummernight-Celebration bis hin zu Konzerten, Ausstellungen und Ausflügen eine Ahnung inzwischen fast vergessener internationaler Frauensolidarität aufkommen.

Monika Mommertz

Wissenschaft als Arbeitssystem

*Neue Ansätze aus der Perspektive von Geschlechterforschung. Internationaler Workshop des Arbeitskreises
»Frauen in Akademie und Wissenschaft« an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften¹*

In Berlin fand vom 12. bis 13. Dezember 1998 ein internationaler Workshop des Arbeitskreises Frauen in Akademie und Wissenschaft statt. Ziel dieses Projektes der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ist die Durchführung einer internationalen Konferenz zu Frauen und Wissenschaft anlässlich des dreihundertjährigen Jubiläums der Gesellschaft im Jahr 2000. Der Workshop diente dem »brainstorming« mit ExpertInnen aus Europa und den USA und verband die Präsentation der bisherigen Ergebnisse aus den einzelnen, vom Arbeitskreis organisierten Forschungsprojekten mit Beiträgen von KommentatorInnen und Gästen.

Einführend legten die erste Sprecherin des Arbeitskreises Lorraine Daston, und Theresa Wobbe als Koordinatorin die Aufgabenstellung des Projektes dar: Erforscht wird die ungleiche und ungleichzeitige Einbeziehung der Geschlechter in das Wissenschaftssystem bzw. die Verknüpfung von Männlichkeit und Wissenschaft als kultureller Selbstverständlichkeit vom späten 17. bis zum Ende des 20. Jahrhundert. Die Thematik erfordert die Verbindung von Geschlechtergeschichte und Gesellschaftsgeschichte mit Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsso-